

Das Problembewusstsein für Gewalt an Kindern fehlt

EVELINE GEISER

«Heicho, heicho, eis a d'Ohre und dann ohni Znacht is Bett», sang die Schweizer Kinderband «Sehtärneföfi» in den neunziger Jahren. SRF strahlte den Hit 2009 aus, und das erwachsene Publikum klatschte begeistert mit. Unter #diegrösstschweizerhits findet sich das Video auf Youtube. Befremdlich. Gehören Ohrfeigen und Nahrungsentzug wirklich Schweiz dazu?

Diese Woche veröffentlichte die Stiftung Kinderschutz Schweiz neue Erkenntnisse dazu. Die von der Universität Freiburg durchgeführte Studie zeigte: Ganz so häufig wie in den neunziger Jahren scheint körperliche Gewalt in der Erziehung nicht mehr zu sein. Trotzdem ist fast jedes zweite Kind von körperlicher oder psychischer Gewalt betroffen. Diese Situation ist unhaltbar. Unsere Gesellschaft muss Wege finden, Kindern ein gewaltfreies Aufwachsen zu ermöglichen. Wir kommen nicht darum herum, Eltern und Erziehungsberechtigten die gewaltfreie Erziehung beispielsweise mithilfe von gezielten Kampagnen näherzubringen.

Seit längerem fordert die Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen (EKJ), dass Kinder in der Schweiz auch gesetzlich besser vor Gewalt geschützt werden. Nun beschäftigt sich der Bundesrat mit dem Anliegen. Von den 27 Staaten in der EU haben 23 diesen Schritt bereits gemacht. Die Schweiz hinkt hier hinterher.

Doch die längst überfällige gesetzliche Massnahme reicht nicht aus. Fast alle Eltern wollen ihren Kindern die bestmögliche Erziehung angedeihen lassen. Greifen sie zu Gewalt, so geschieht dies manchmal, weil sich die Eltern an ihrer eigenen Kindheit orientieren. Gleichzeitig ist den meisten Eltern bewusst, dass körperliche Gewalt nicht zielführend ist. Denn – auch das zeigt die eingangs erwähnte Studie – viele Eltern bereuen es, wenn sie dem Kind eine Ohrfeige verpasst haben. Oft geschieht dies aus Überforderung. Wenn Kinder aggressiv sind, wenn sie provozieren oder ungehorsam sind, wenn Eltern schnell an ihre psychischen Grenzen. Diese Eltern dürften mit präventiven Beratungsangeboten besonders gut zu erreichen sein.

Die gewaltfreie Erziehung durch gezielte Informationskampagnen und Beratungsangebote in

Fast jedes zweite Kind ist von körperlicher oder psychischer Gewalt betroffen. Diese Situation ist unhaltbar.

der Gesellschaft zu verankern, ist noch aus einem weiteren Grund zwingend: Nur so kann jene Form von Gewalt bekämpft werden, die von aussen kaum sichtbar ist – die psychische Gewalt. In Bezug auf die Verbreitung von psychischer Gewalt hat die Studie der Universität Freiburg Erschreckendes ergeben: Dem Kind zeigen, dass man es nicht mehr liebt, es erniedrigen, lächerlich machen, beschimpfen oder ansprechen – auf solche Massnahmen greift mehr als die Hälfte der befragten Eltern zurück. Knapp jeder fünfte Elternteil tut dies regelmässig.

Dabei ist aus entwicklungspsychologischer Sicht eindeutig: Auch mit psychischer Gewalt werden grundlegende Bedürfnisse der Kinder verletzt. Sie können dadurch Ängste und andere psychische Störungen entwickeln. Sicher aber hindert psychische Gewalt die Kinder daran, soziale und emotionale Kompetenz zu entwickeln. Ein hoher Preis, den Eltern für ihr Verhalten in Kauf nehmen.

Warum viele Eltern zu psychischer Gewalt greifen, dazu gibt die Studie keine Auskunft. Wahrscheinlich ist, dass es ihnen an Problembewusstsein mangelt – sie wissen nicht, dass sie Gewalt ausüben. Aufklärung ist also dringend notwendig.